

# Die 70er Jahre *ganz persönlich*

Geschichtswerkstatt Büdingen  
Joachim Cott  
Am Wildenstein 11, 63654 Büdingen  
Tel. 06042/952334  
[info@geschichtswerkstatt-buedingen.de](mailto:info@geschichtswerkstatt-buedingen.de)  
[www.geschichtswerkstatt-buedingen.de](http://www.geschichtswerkstatt-buedingen.de)

Titelbild: Susanne Cott

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck - auch auszugsweise -  
nur mit Genehmigung der Autoren und der Geschichtswerkstatt Büdingen.

## Inhalt

- 1 Der große Umbruch  
*Richard Meng*
- 16 Bildungspolitik und andere Kämpfe in den 70ern  
*Christian Schwarz-Schilling*
- 22 Gebietsreform aus der Backstage-Perspektive  
*Rolf Gnadt*
- 42 Ölkrise und Sonntagsfahrverbote 1973  
*Rolf Gnadt*
- 46 Meine siebziger Jahre  
*Volkmar Stein*
- 64 Die Büdinger Altstadt in den 1970ern  
*Dieter Jentsch*
- 80 Mauersegler, Rotschwänzchen und Kriegsdienstverweigerer  
*Tim Besserer*
- 97 Keller. Jugendraum. Stadtjugendparlament.  
*Tim Besserer*
- 113 Ein Kind der 70er Jahre  
*Udo Stern*
- 117 Wagnisse und Grenzüberschreitungen  
*Sieglinde Huxhorn-Engler*
- 139 Großes würde uns im neuen Jahrzehnt erwarten  
*Angelika Döpfer-Henrich*
- 152 Die 1970er Jahre als Backfisch/Teenager und Studentin  
*Reinhild Latrille*
- 158 Meine wilden 70er  
*Horst Decker*

- 198 Die 70er: Jahre der Krise, des Aufbruchs und Wandels  
*Inge Schneider*
- 203 Als ich noch ein Brett vorm Kopf hatte  
*Bernd Schröder*
- 213 In die 70er Jahre  
*Ortwin Heinrich*
- 229 Abgänge und Neuanfänge in Ober-Mockstadt  
*Manfred Egloff*
- 234 Wackeldackel  
*Susanne Cott*
- 239 „Die 70er Jahre - Ein Lebensgefühl in orange“  
Die Sonderausstellung im Heuson-Museum  
*Susanne Cott*

**Woran erinnern Sie sich,**

wenn Sie an dieses Jahrzehnt zurückdenken? Fünfzig Jahre sind eine lange Zeit. Viel Zeit, Dinge zu überdenken, neu einzuordnen - und es war ja auch ein sehr viel jüngerer Ich, an das man sich da erinnert.

Die Autoren dieses Buches sind unterschiedlichen Alters, haben sehr unterschiedliche politische Standpunkte und Lebensläufe. Sie sind, und auch das macht sich in ihren Erinnerungen deutlich bemerkbar, unterschiedlichen Geschlechts. Sie geben uns daher auf diese Frage sehr unterschiedliche – eben ganz persönliche – Antworten.

Ihre Aufzeichnungen befassen sich oft mit der damaligen Politik, natürlich, denn die 70er waren eine ganz besondere politische Phase. Schulpolitik, Aufrüstung, Emanzipation, Veränderungen in der Arbeitswelt sind grundlegende Themen, die immer wieder aufgegriffen werden – aber aus verschiedenen Blickwinkeln.

# **Der große Umbruch**

## **In den unübersichtlichen 70er Jahren**

### **hat in Büdingen eine neue Zeit begonnen**

Richard Meng

Die 70er Jahre sind jetzt ein halbes Jahrhundert her, ihr Beginn zumindest. Sich das klar zu machen, ist zugegebenermaßen schockierend. So lange schon?

Für mich war es das lange Jahrzehnt der Wegfindung, meistens weit weg von Büdingen. Zugleich mit wachem Blick auf das Provinznest, das doch unwiderrufflich Heimat blieb.

1970 wurde ich 16 Jahre alt, mit immerhin schon mal drei Monaten Auslandserfahrung dank eines Schulaufenthalts in England. Irgendwann hatten wir Schüler einen Zettel mit nach Hause bekommen, dass es diese Möglichkeit gab, Kosten für die Eltern überschaubar. Als dann am Mainzer Hauptbahnhof der Sonderzug mit hunderten Schülern Richtung Ärmelkanal startete, waren zwei aus Büdingen dabei. Einer der Söhne des damaligen Bürgermeisters – und ich. Zwei Elternhäuser, in denen so etwas offenbar als Chance betrachtet wurde. Nur zwei.

1980 habe ich mit 26 Jahren mein Lehramtsreferendariat in Friedberg begonnen und zugleich angefangen, als Journalist zu arbeiten. Dazwischen lag das, was die Soziologen später Post-Adoleszenz nannten. Eine im Vergleich zu früher ziemlich lange Lebensphase zwischen Schule und Beruf, Zeit zum Entdecken und Ausprobieren, Leben vorwiegend unter Gleichaltrigen („peer groups“) und entsprechend von dieser einen Perspektive geprägt, damals auch: kultureller Aufbruch, politisches Bewusstwerden, Veränderungswille hinsichtlich des Zusammenlebens.

Was ich als junger Büdinger in diesen 70er Jahren noch zu tun hatte mit dem Büdingen der 70er Jahre? Damals hätte ich wohl geantwortet: nicht mehr viel. Heute antworte ich anders: Ich war ein typischer Fall für einen Teil meiner Generation und das hatte sehr viel mit Büdingen zu tun. Denn wir waren hineingewachsen

in eine große Umbruchzeit, selbst wenn das damals Vielen nicht bewusst war. Wir waren die erste Generation überhaupt, deren stark angewachsener abiturmachender Teil diese Zwischenphase im Leben geschenkt bekam. Eine Zeit der relativ freien Selbstfindung an einem anderen Ort. Es war die erste Generation Bafög.

60er Jahre, Altstadt, Handwerkermilieu: Die Grundschule hatte nach vier Jahren ihre Schulempfehlungen abgegeben. Das Nachbarmädchen, Metzgereifamilie, hatte wie ich eine Gymnasialempfehlung. Bei ihr entschieden die Eltern sich gegen das Gymnasium. Ein Mädchen, das vielleicht sowieso später einen Metzger heiratet, brauchte kein Abitur. So kam es dann auch, aber der Metzgerladen ist lange verschwunden. Bei mir, Hintergrund Konditorei/Cafe, sagten die Eltern: versuch es. Ab jetzt können wir dir nicht mehr helfen. Wenn du scheiterst, ist's nicht schlimm. Du musst nur immer dein Bestes geben, das ist wichtig.

Zwei Handwerksbetriebe, zwei Antworten, gewiss auch geschlechtsspezifisch. Meinen Eltern war damals nicht wirklich klar, dass sie mit dieser Gymnasialentscheidung (und der logisch anschließenden bei den beiden Geschwistern) schon damals mitentschieden, dass im Laufe der 70er Jahre Schluss sein würde mit ihrem Konditoreicafe. Sie haben sich das vielleicht abstrakt sogar so gewünscht, aber sie hatten es emotional nicht auf dem Schirm, schon gar nicht das räumliche Auseinanderfallen der Familie, das einander fremder werden. Aufstiegshoffnung durch Bildung hat man solche Lebensentscheidungen später genannt. Fern oder am Rande der Ballungsräume hatten sie, mehr als in den Städten, auch solche biografischen Dimensionen.

Politisch war die Öffnung der Hochschulen in diesen 70er Jahren gewollt. Welche tiefreichenden Konsequenzen sie für die Gesellschaft haben würde, hat sich erst später gezeigt. Die stark wachsende Zahl der Abiturienten führte hunderttausendfach zum Ausbruch aus den alten Traditionen, zumal im ländlichen und kleinstädtischen Raum. Die Hochschulen mit den Hunderttausenden Studierenden in ihren Gleichaltrigenwelten befinden

sich in größeren Städten. Und was mir 1972 schon im ersten Semester klar wurde: Da musste man sich entscheiden. Wer am Wochenende nach Hause fährt nach Büdingen, kommt in der Unistadt nie richtig an. Es gab da beides: Heimfahrer und Dableiber.

Weil ich mich nach einigen Monaten gegen das Heimfahren entschieden hatte, war ein Termin in Mittel-Gründau einer meiner letzten Auftritte in der Büdinger Feuerwehrcapelle. Damals entstanden die heutigen Großgemeinden und die Gründauer hatten sich für den Anschluss an Büdingen entschieden. Um das historische Ereignis gebührend zu feiern, gab es ein großes Fest mit Freibier für alle, auf Büdinger Kosten. Eine kuriose Fußnote der Stadtgeschichte, rückblickend betrachtet. Denn der Landtag schlug die Gegend dann ja doch dem Main-Kinzig-Kreis zu.

Die Zäsur in emotionaler Hinsicht, die auch mit den Großgemeinden verbunden war, blieb lange spürbar. Dass die Kernstadt Büdingen jetzt nur noch einen Ortsbeirat mit geringen Kompetenzen hatte und in der Gesamtstadt die Summe der Dorfbewohner stets größer war als die Einwohnerzahl Alt-Büdingens: Das hat vieles verschoben, zumal innerhalb der alten Stadt. Die Altstadt rückte noch mehr an den Rand, das Zusammenfallen von alteingesessenen lokalen Beziehungsgeflechten und realen stadtpolitischen Entscheidungssträngen war ausgehebelt.

Die Vertreter aus den Ortsteilen kannte man im jetzt Kernstadt genannten Büdingen persönlich kaum. Antipoden, soweit es das gab, waren stets die Düdelsheimer mit ihrem ganz besonderen Lokalstolz gewesen. Im Fußball sowieso, wo Phoenix Düdelsheim deutlich weiter oben mitspielte als die SG Büdingen und im Pokal (wir Büdinger Jungs jubelten da ausnahmsweise mit) sehr namhafte Mannschaften geschlagen hatte. Nicht von ungefähr kamen zwar die Bürgermeister stets aus Büdingen, aber zum ersten Stadtrat wurden gerne Düdelsheimer bestimmt. Wobei aus Büdinger Sicht alle aus den Dörfern, die jetzt Ortsteile hießen, in gewisser Weise Düdelsheimer waren.